

# BHW Zollern: CDU-Politiker Müller will Treuhänder befragen

Das Werk in Braunschweig schloss nur kurze Zeit nachdem eine Ministererlaubnis die Fusion mit Miba ermöglichte. Müller will nachhaken.

Hannah Schmitz

**Braunschweig.** Nachdem zuletzt vor allem der Linken-Politiker Victor Perli aus Wolfenbüttel im Fall BHW Zollern aktiv war, bringt sich nun Carsten Müller, CDU-Bundestagsabgeordneter aus Braunschweig, wieder ins Spiel. Er kritisiert zum einen die Aussage Perlis, der damalige Wirtschaftsminister Peter Altmaier (CDU) habe den BHW-Zollern-Standort in Braunschweig, der 2022 schloss, „zum Abschluss freigegeben“.

Müller erinnert daran, dass damals die Wettbewerbsfähigkeit des Werks, in dem Motoren-Gleitlager hergestellt wurden, wegen unterlassener Investitionen in Frage stand. „Es hätte keine Zukunft gegeben, die Schließung war vorbereitet“, sagt Müller. Erst die im August 2019 erteilte Ministererlaubnis habe eine Fusion von BHW Zollern mit dem österreichischen Unternehmen Miba ermöglicht und den Braunschweiger Standort – zunächst – gerettet.

## Miba wollte Auflagen absenken

Die Ministererlaubnis ist ein selten angewendetes politisches Instrument, sie wurde bei Miba und Zollern erst zum zehnten Mal seit 1973 erteilt. Altmaier setzte sich damit über das Veto des deutschen Kartellamts hinweg und auch über den Rat der im Verfahren eingesetzten Monopolkommission. Als sie erteilt wurde, jubelten die Gewerkschaft IG Metall und die Braunschweiger Belegschaft sowie Politiker aus der Region.

Allerdings wurden sie alle bitter enttäuscht: Denn schon zu Jahresbeginn 2021 erklärte Miba, der Mehrheitspartner des neu entstandenen Unternehmens BHW Plain Bearings, den Standort in Braunschweig schließen zu wollen.

Eine Beschäftigungs- und Standortsicherung war nicht Teil der Erlaubnis, wurde aber nach Angaben der Gewerkschaft mündlich zugesichert. Alle Beteiligten hier in der Region fühlten sich vom Unternehmen getäuscht. Müller wandte sich 2021 in einem Brief an den Zollern-Gesellschafter Ludwig Merckle. Darin bat er ihn, seinen Einfluss geltend zu machen und die Entscheidung, das Werk zu schließen, zu prüfen. Das Schreiben blieb unbeantwortet, berichtet Müller.

Die Ministererlaubnis war mit Auflagen verbunden: 50 Millionen Euro sollten Miba und Zollern innerhalb von fünf Jahren in die deutschen Standorte Braunschweig, Göttingen und Osterode investieren. Carsten Müller erklärt, der Miba-Konzern habe schon damals versucht, die erteilte Auflage abzusen-



**BHW-Zollern-Beschäftigte demonstrieren 2021 vor dem Werk in Braunschweig.** B. COMES

ken. Dafür habe Miba Abgeordnete angesprochen, er selbst habe auch dazu gehört, berichtet Müller. Er habe die Auflagen aber für essenziell gehalten.

Auch der CDU-Politiker spricht davon, dass man „hinters Licht geführt“ worden sei. Während IG Metall, SPD und Linke in der Region der Meinung sind, künftige Ministererlaubnisse müssten zwangsläufig auch eine Garantie für Beschäftigung und Standorte beinhalten, glaubt Müller, man müsse der Exekutive, also der Regierung, bei der Ausgestaltung solcher Sondererlaubnis freie Hand lassen. „Das sind immer hochkomplexe Sachverhalte, die nur individuell gelöst werden können“, so Müller.

## Offene Fragen klären

Im Fall Zollern-Miba ist nun allerdings sehr fraglich, wohin die vereinbarten Millionen-Investitionen gegangen sind. Wie mehrfach berichtet, flossen in das Braunschweiger Werk bis 2021 offenbar vergleichsweise nur Kleckerbeträge, etwa 1,3 Millionen Euro. Wie ebenfalls berichtet, geht aus Antworten des Bundeswirtschaftsministeriums auf Anfragen Perlis hervor, dass Miba zwei Firmen von sich an sich selbst verkaufte, und der Treuhänder dies teilweise auf die Investitionsauflage anrechnete. Dabei könnte es sich um hohe zweistellige Millionensummen handeln.

Ebenjenes Treuhänder, den Miba gerüchtweise selbst vorgeschlagen haben soll, will Carsten Müller nun erneut befragen. Bei einem ersten von Müller initiierten Gespräch Ende Juli 2021 seien einige Fragen offengeblieben, jetzt seien viele neue hinzugekommen. „Ich werden auf das Wirtschaftsministerium zugehen und fragen, ob sich der Treuhänder einem weiteren Gespräch stellt“, kündigte Müller an.

Die Geschichte der mittelständischen Zollern-Miba-Fusion ist bereits um mehrere Kapitel reicher. Es werden noch einige hinzukommen.



**Der Braunschweiger Bundestagsabgeordnete Carsten Müller (CDU).** BERNWARD COMES/ARCHIV

# I-Serv-Chef: Wir wollen Schule besser machen

Unternehmerpreis 38 Das Unternehmen aus Braunschweig ist während der Corona-Pandemie massiv gewachsen. Nun will der Marktführer noch mehr Schulen von sich überzeugen.

Hannah Schmitz

**Braunschweig.** Die Gründungsgeschichte von I-Serv könnte aus einem Start-up-Bilderbuch kommen: Schon in der Schule hat Gründer Jörg Ludwig mit Mitschülern in einem Kellerraum an Computern herumgewerkelt. Angeleitet wurden sie zunächst von einem Lehrer, der die Vision des ortsunabhängigen Lernens vor Augen hatte. „Er sah sich an einem Strand liegen und von dort aus Unterricht geben“, erinnert sich Ludwig.

Davon inspiriert entwickelten die Schüler um die Jahrtausendwende herum einen Chat sowie ein Email- und Nachrichtensystem. 2001 sind die Funktionen online gegangen – und sprachen sich herum. „Andere Schulen wollten das auch. So kamen von ganz allein mit der Zeit erst 500, später 1000 Schulen in Niedersachsen zusammen“, berichtet Ludwig.

Das Unternehmen I-Serv, ein Anbieter von digitalen Plattformen für Schulen, war geboren. „Wir konnten langsam und aus eigenem Antrieb wachsen, weil wir unserer Zeit voraus waren“, sagt Ludwig. Parallel hat Ludwig später Informatik auf Diplom in Braunschweig studiert. 2008 kam dann Benjamin Heindl zu I-Serv dazu, gemeinsam gründeten sie 2009 eine GmbH. Heindl verantwortet seitdem alles Kaufmännische.

## Homeschooling gibt Schub

Einen enormen Schub gab dem IT-Unternehmen schließlich die Corona-Pandemie. 2500 Schulen von bundesweit rund 40.000 Schulen arbeiteten vor der Pandemie bereits mit der Schulplattform aus Braunschweig. Innerhalb weniger Monate verdoppelte sich die Zahl 2020 auf 5000 Schulen. Denn I-Serv unterbreitete den Bildungseinrichtungen eine unschlagbare Offerte: „Wir haben ihnen per Email angeboten, I-Serv sechs Monate kostenlos zu testen. Wir dachten, dann wäre die Pandemie auch vorbei.“ Damit irren sich die Gründer ordentlich. Ihr Coup ging trotzdem auf: Die meisten Schulen blieben bei I-Serv – und zahlten nach sechs Monaten für die Nutzung der Plattform. Dort können sie via Videokonferenzen, E-Mails oder Messenger miteinander kommunizieren, Vertretungsstundenpläne pflegen oder zum Beispiel digitale Hausaufgaben aufgeben.

Gestemmt hat die Firma den Ansturm während der Pandemie mit 50 Mitarbeitenden. „Das war eine krasse Zeit. Wir haben nachts durchgearbeitet“, erinnert sich Ludwig. Inzwischen blickt der 40-Jährige auch recht gelassen auf einen betrieblichen Super-GAU zurück. Als im Januar 2021 kurzfristig ein erneuter Lockdown beschlossen und Schüler und Schülerinnen ins Homeschooling geschickt wurden, streikte die Plattform wegen Überlastung. „Das war ein Schock-Moment“, sagt Ludwig. Aber innerhalb weniger Stunden habe das Unternehmen die Probleme in den Griff bekommen. Das Interesse an dem Ausfall war damals bundesweit groß. „Ich habe in der Woche nur telefoniert und jetzt viele Nummern von Presseleuten“, sagte Ludwig und lacht.

Heute ist I-Serv Marktführer in Deutschland und erreicht mit rund 3 Millionen Schülerinnen und



**Jörg Ludwig, Geschäftsführer der Schulplattform I-Serv, ist 2023 für den „Unternehmerpreis der Region 38“ vorgeschlagen und gehört zu den vier Finalisten des Wettbewerbs.** BERNWARD COMES/FMN



Unternehmerpreis der Region 38

Schülern nach eigenen Angaben etwa 25 Prozent der Schülerschaft. Wettbewerber sind zum Beispiel Microsoft und Google oder andere mittelständische Plattform-Anbieter aus Deutschland. Manche Bundesländer haben sogar eigene Programme für Schulen entwickelt.

## Tischtennisplatte und Sprudel aus dem Wasserhahn

I-Serv sieht dennoch noch Wachstumspotenzial für sich und hat dafür eigens eine zehnköpfige Marketing-Abteilung aufgebaut, die das Produkt bekannter machen soll. „Meistens verbreitet sich I-Serv über ein Pilotprojekt an einer Schule in einer Stadt“, berichtet der Geschäftsführer. Weiße Flecken gebe es heute beispielsweise noch in den ostdeutschen Bundesländern. Ludwig selbst versucht außerdem, sich verstärkt mit der Politik zu vernetzen. „Aber im Prinzip müsste man immer mit 16 verschiedenen Kultusministerien sprechen“, sagt er. Das sei mühselig, komme aber voran. Außerdem soll die Plattform auch in die Breite wachsen. „Wir binden jetzt zum Beispiel auch die Eltern mit ein“, berichtet Ludwig.

Sein Anspruch sei es, Schulen besser zu machen, so der Unternehmensgründer. Digitalisierung könne gerade in Zeiten von Lehrerman-

gel einiges dazu beitragen. Alleine dadurch, dass seine Firma etwa die Netzwerk-Verwaltung für die Schulen übernimmt, also beispielsweise Rechner und Drucker einrichtet, würden Kapazitäten bei den Lehrkräften freierwerden, die diese wieder anders nutzen könnten. Ihm gehe es nicht darum, Lehrkräfte zu ersetzen. „Ich bin ein Freund des persönlichen Unterrichts“, sagt er. Das Zwischenmenschliche könne nicht durch eine KI ersetzt werden, ist er überzeugt.

Inzwischen beschäftigt das Unternehmen 150 Mitarbeitende. Erst vergangenes Jahr zog I-Serv, das zuletzt rund 15 Millionen Euro Umsatz im Jahr machte, in ein neues Gebäude am Giesmaroder Bahnhof in Braunschweig. Knapp 18 Millionen Euro investierte der Plattform-Anbieter in das siebenstöckige Gebäude mit Photovoltaik-Anlage auf dem Dach. „Das ist auf 25 Jahre finanziert und zeigt: Wir glauben an unser Projekt“, sagt Ludwig. Der Geschäftsführer ließ sich bei der Ausstattung nicht lumpen: Aus den Wasserhähnen in den Küchen sprudelt auch Mineralwasser, selbst kochendes Wasser können sich die Mitarbeitenden hier am Hahn zapfen. Es gibt mehrere moderne Besprechungsräume, eine Dachterrasse, die für Start-ups wohl obligatorische Tischtennisplatte und morgens dürfen sich die Angestellten ihr Müsli mixen – das Frühstück wird gestellt.

„Wenn man gute Leute haben will, muss man etwas bieten“, weiß Ludwig. Das Durchschnittsalter der I-Serv-Belegschaft liege bei Mitte

Dreißig. Die Entwickler, Vertriebler und Co. dürfen auch im Home-Office arbeiten, auf reine Remote-Jobs hat das Unternehmen aber keine Lust. Es sei ihm schon immer um Spaß an und bei der Arbeit gegangen, sagt Ludwig.

Ein wenig stolz sei er auch, dass Mitarbeitende, die vorher beruflich nicht glücklich geworden seien, jetzt bei I-Serv eine Heimat gefunden hätten. „Wir haben wenig Fluktuation“, sagt Ludwig. Sein Motto sei: Wenig Druck machen, Rücksicht nehmen. Das zahle sich auch wirtschaftlich aus, weil die Leute dann gerne arbeiteten. Der Männeranteil überwiegt bei I-Serv mit Zweidrittel aber eindeutig. Ludwig würde sich wünschen, dass mehr Frauen zum Beispiel Informatik studieren. „Und dann müssen sie sich auch bei uns bewerben“, fordert er.

## Traumberuf Informatiker, Lieblingsstadt Braunschweig

Ein Lehrer ist an Ludwig übrigens nicht verloren gegangen. Der Sohn einer studierten Mathematikerin, die bei VW in der IT arbeitete, und eines Musikers, der Trompete im Staatsorchester spielte, erklärt: „Ich bin aus gutem Grund Informatiker geworden und möchte mit Lehrern nicht tauschen.“ Der Beruf des Lehrers sei „super herausfordernd“. Eine Schulung, die der 40-Jährige für Lehrerinnen und Lehrer einmal selbst gegeben habe, sei ziemlich anstrengend gewesen. „Sie haben teilweise überhaupt nicht zugehört und quatschten die ganze Zeit.“

Ludwig ist gebürtiger Braunschweiger und auch nie weggekommen aus der Löwenstadt. „Ich habe mich hier immer extrem wohl gefühlt“, erzählt der Geschäftsführer. Es sei auch nie sein Plan gewesen, mit I-Serv reich zu werden. „Jetzt kann ich aber gut davon leben“, so Ludwig. Allerdings finde er kaum Zeit, sich etwas zu kaufen – und wenn, dann wäre es Urlaub, sagt er und lacht wieder. Der sei in den vergangenen zehn Jahren etwas kurz gekommen. Inzwischen delegiere er aber viel mehr und versuche auch so gut wie möglich, eine 40-Stunden-Woche einzuhalten. Das klappe häufig, aber längst nicht immer.

## Zum Unternehmerpreis

Der „Unternehmerpreis der Region 38“ wird vom Verband der Familienunternehmer, der Braunschweiger Privatbank sowie den Wirtschaftsredaktionen dieser Zeitung und des Magazins „Standort 38“ (beide Funke Medien Niedersachsen) verliehen.

Der Preis würdigt unternehmerischen Erfolg, innovative

Ideen, vorbildliche Führung, nachhaltiges Wirtschaften sowie das Bekenntnis zu dieser Region.

Die Preisverleihung findet am Donnerstag, 14. September 2023, im Medienhaus in Braunschweig statt.

Vorab stellen wir Ihnen die vier Finalisten des Wettbewerbs vor.